

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonntabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

39. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 23. Juli 1901.

№ 85.

Typograph und Tarifrevision.

II.

Man sollte nun meinen, daß der Typograph im Augenblicke des Handelns sich darauf besinnen würde, daß er bereits seit Jahr und Tag den Verband verhöhnt, weil dieser die Forderung einer Verkürzung der Arbeitszeit zur bevorstehenden Tarifrevision nicht gestellt, daß der Typograph nichts unversucht lassen würde, um diese Forderung wenigstens von einzelnen Ortsvereinen des Gutenberg-Bundes stellen zu lassen — denn vom Fordern bis zum Erreichen ist ja noch ein weiter Weg — und da doch der Dahl wohl nicht für die Maß jahrelang viele, viele Spalten des Typographen mit Artikeln über die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung gefüllt haben wird, um zu gegebener Zeit diese Forderung aufzugeben, so sollte man meinen, daß der Dahl jetzt Farbe bekennen und sagen würde: Ich, als der geistige Leiter der Organisation, empfehle der Kollegenschaft die Aufstellung der Forderung einer Verkürzung der Arbeitszeit! Nur so konnte und durfte der radikal sein wollende Typograph-Medakteur handeln, wenn man sein Eintreten für diese Forderung ernst nehmen sollte, ansonst der Beweis erbracht wäre, daß es ihm nur um eine Komödie, um einen radikalen Effekt, um eine Verhöhnung und Verspottung seiner eignen Kollegen und seiner Organisation zu thun gewesen ist. Nun, wir sind von jeher der Meinung gewesen, daß der ganze hohle und theatralisch-radikale Aufspuz im Typograph nur zur Verschleierung der arbeitswilligen „Endziele“ dienen soll und da kommt es dem Dahl auch gar nicht darauf an, sich rechts und links selbst zu ohreigen. Wie verhielt sich nun dieser Herr, als es darauf ankam, mannhaft für seine tausendfach gepredigte Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Forderung einer Arbeitszeitverkürzung einzutreten? Auf den in der Berliner Versammlung von Massini erhobenen Vorwurf, daß der Gutenberg-Bund „die vor einigen Monden auf seine Fahne geschriebene Forderung der Arbeitszeitverkürzung vergessen habe“, antwortete der Dahl:

„... Zweitens konnte der Gutenberg-Bund die Forderung der Arbeitszeitverkürzung aufzustellen nicht vergessen haben, weil er sich als Organisation in seiner Gesamtheit mit dieser Frage niemals beschäftigt hat.“

Damit hatte sich für Herrn Dahl das „Prinzip“ erledigt, mit dem er eingestandenemmaßen im Typograph Schindluder gespielt, der tapfere Held vertrocknete hinter die Organisation, die sich „mit dieser Frage niemals beschäftigt hat“. Mit welchem stumpfsinnigen Rauberwelsch der geniale Herr arbeitet, geht auch hier wieder aus dem Sage hervor: „Organisation in seiner Gesamtheit!“ Wollen Sie uns vielleicht gefälligst näher erklären, was eine Gesamtheit in ihrer Gesamtheit ist? Sprachlicher Unsinn! Was nun, Herr Dahl? Nun hängen Sie Ihre Agitation für die Arbeitszeitverkürzung wieder an den Nagel, nachdem Sie Ihre Kollegen genügend verhäpnapampelt haben. Ihr Zweck war ja nur, den Verband herunterreißen zu können, obwohl Sie überzeugt waren, daß Ihre perfide

Kampfesweise eine einzige frivole Verhöhnung war. Wir bewundern den Gutenberg-Bund, der sich niemals mit der Arbeitszeitverkürzung befaßte, aber sich bis zum Erbreechen als Kämpfer für das Ideal der Arbeitszeitverkürzung preisen ließ. Und nun, da die Zeit gekommen, wo er beweisen sollte, daß die Erziehung des geistigen Leiters ihre Früchte getragen, erhält dieser eine gewaltige Kopfnuß, die er als ganz selbstverständlich ruhig einsteckt. Herrgott, sind das Männer!

Aber nicht nur in der Frage der Arbeitszeitverkürzung, überhaupt bezüglich des Verhaltens des Verbandes zur Tarifrevision hat sich der Herr Dahl den Luxus gestattet, bramarbasierend über unsre Organisation und ihre Leitung herzufallen und entrüstete sich im Vereine mit den Gewerkschaftlern über die „Demut und Unterwürfigkeit“, welche der Verband bei der Tarifrevision an den Tag gelegt haben soll. „Herr Döblin gibt den Prinzipalen anheim, überhaupt nichts zu bewilligen, denn der Verband wird ja nicht kämpfen“, heißt es in einer andern Nummer. Und als in der großen Berliner Versammlung gegen den lebhaften Widerspruch der wirklichen und der Talmi-Radikalen der Antrag auf Tarifrevision beschlossen war, speite der Dahl Gift und Galle gegen die Verbandsleitung, weil der dem Dahl und Genossen genehme Antrag auf Tarifkündigung nicht angenommen war. Welcher Grad von Anstand und Ehrlichkeit dazu gehört, den genannten Beschluß wie folgt herunterzureißen, überlassen wir unseren Lesern zu beurteilen:

„... Und nun kam der letzte Akt der Komödie! Herr Wiesede gab bekannt, daß der Massinische Antrag auf Revision des Tarifes der weitgehendste sei. Allgemeiner Widerspruch — in der entscheidenden Aufregung wurde plötzlich abgestimmt — Hände hochheben — „Tarifrevision ist angenommen!“ hieß es dann, und noch hatte man die Hand hoch, als auch schon „Hoch, der Verband“ ertönte. Der Vorhang fällt! Wir aber sind um eine Erfahrung reicher geworden, wie es gemacht wird, um die große Masse zu täpiren! Der Gehilfenvertreter atmete auf, als er den Coup gelungen sah und die Herren von der Spitze ließen sich ob des gewonnenen Spiels vergnügt die Hände...“

Nur ein Mensch wie Dahl ist im stande, derartiges zu schreiben. Für ihn waren die Bemühungen der weiter blickenden und verantwortlich denkenden Kollegen eine „Komödie“! Die Tarifkündigung wäre nach seinem Geschmade gewesen, um die übliche Flubustierarbeit dann im großen betreiben zu können. Selbst Herr Blanke schrieb damals: „(Der Typograph) hätte es gewiß viel lieber gesehen, wenn den Anträgen auf Kündigung des Tarifes stattgegeben worden wäre. Da dieser Fall aber nun nicht eingetreten ist, sucht das Blatt sein Mütchen an den Leitern der Versammlung zu kühlen und möchte sie gern verdächtigen.“ Weil das geheime Wünschen und offene Sehnen des Dahl, eine der gefährlichsten Situationen im Gewerbe herbeizuführen, an dem bessern Verständnisse der Mehrheit der Versammlung elend zu schanden wurde, spricht er von der „täpiren Masse“ — um hinterher dann ebenso feig bezüglich der Tarifkündigung abzumitteln, wie er es bei der Frage der Arbeitszeitverkürzung gethan.

Man vergleiche damit, was Dahl im vorigen Jahre schrieb:

„Sollte nun noch eine wirtschaftliche Depression eintreten, wozu ja schon genügend Anzeichen vorhanden sind, so kann es sehr leicht vorkommen, daß die an sich geringen Forderungen der Gehilfenschaft noch mehr herabgeschraubt werden müssen, wenn sie seitens der Prinzipalität Entgegenkommen finden sollen.“

Und angesichts dieser Thatsache lassen die Bündler die wahnsinnige Scharjmacherei des Dahl, die sich bereits tausendmal als das öbste und beleidigendste Phrasengeklingel erwiesen hat, ruhig über sich ergehen und sie sonnen sich noch in dem Bewußtsein, bedeutend zielbewußter zu sein als die Verbändler.

Sieht man nun den Dahl in diesem radikalen Faltenwurfe, so könnte man Wunder denken, was das für ein eisener und entschlossener Mann ist. Statt dessen muß er sich sogar von einem Prinzipalsorgane sagen lassen, daß der Gutenberg-Bund für die Prinzipale „zu allen Diensten bereit“ ist. Und wenn's zum Treffen kommt, ist bei dem Typograph auch nicht die Spur von Selbstbewußtsein oder Mannhaftigkeit zu entdecken. Dann fährt man im Kielwasser des vorher als „demütig“ und „unterwürfig“ bekämpften Verbandes und erklärt, daß „wir (der Dahl) nicht weiter gehen wollen als der Verband. Wer das Gegenteil meint, ist auf falschem Wege“. Im Ernstfalle tauchen dann Stimmen im Typograph auf, die „vor allem vor einem allzu optimistischen Auffassen der gegenwärtigen Lage in unserm Gewerbe und einem dadurch bedingten allzu straffen Hochschrauben der aufzustellenden Forderungen warnen“. Bezüglich des Verbandes, der über alle Maßen bescheiden in seinen Forderungen sein soll, heißt es dann: „Es ist deshalb verwunderlich, daß in manchen Verbandsmitglieder-Versammlungen Forderungen aufgestellt worden sind, von deren Undurchführbarkeit man doch im voraus überzeugt sein muß.“ Ja, ein Bündler geht im Typograph sogar so weit, zu schreiben: „... Demnach haben die Kollegen der Großstädte Gründe genug, die Erhöhung des Lokalzuschlages nicht nur nicht zu fordern, sondern sich sogar gegen die Annahme einer derartigen Bestimmung zu sträuben.“ Das hindert aber diese Herren nicht, in demselben Augenblicke über den Verband herzufallen, weil dieser nicht die menschenunmöglichsten Forderungen ins Blaue hinein stellte. So wie aber die Prinzipalität irgendwie den Gehilfenforderungen gegenüber abwehrt, dann ist Herr Alexander Dahl derjenige, der den Prinzipalen die beruhigende Versicherung gibt, daß „die Gehilfenschaft die an sich schon gering gespannten Hoffnungen auf Erfüllung ihrer Forderungen noch um ein weiteres herabschrauben“ wird. „Man sollte doch lieber gleich sagen, daß man nicht mehr geben will.“ So genügsam ist mit einem Male der Herr Dahl, wenn von „oben“ ein Wink gegeben wird. In diesem Falle zeigt sich dann die wahre Natur des radikalen Herrn, der keinen Augenblick vergißt, daß er nicht einen Schritt weiter gehen darf, als die Leine reicht, an der er und seinegleichen von der Prinzipalität gehalten werden.

Aus dem Gewerk- und Genossenschaftsleben.

In unserer letzten, in den Nummern 75, 77 und 78 erschienenen Uebersicht haben wir die unter diese Rubrik fallenden Vorgänge von Anfang Juni bereits mit in das Bereich unserer Betrachtungen gezogen, der diesmaligen Verhältnisse also der weitere Verlauf des Juni bis zum Schlusse.

Die Ereignisse im Wirtschaftsleben während dieser Berichtsperiode lassen für die nächste Zukunft noch Schlimmeres befürchten, das mit Eintritt des Frühjahres stattgehabte Aufblühen ist nämlich vollständig wieder erloschen und abermals lagert dumpfe, bange Schwüle über dem ganzen wirtschaftlichen Betriebe. Die Katastrophe in Leipzig hat dann die gegenwärtige Lage auf das greiflichste beleuchtet und die Gefährlichkeit der Situation recht deutlich gezeigt. Wie in diesem Falle operiert wurde, wie von dieser Seite Unternehmen auf Unternehmen an sich gerissen, Gründung auf Gründung in sträflichem Wagemute gefördert wurde, immer die rastlose, wahn sinnige Jagd nach fetten Dividenden und hohen Zantienen als Ziel — so hat die Krise im allgemeinen ihre Ursache und bis zu einem bestimmten Grade auch logische Erklärung. Wenn schon esbarer Unfug ist, da überhaupt noch von Logik zu reden, so können und müssen solche Ereignisse wie die Zusammenbrüche in Dresden, Leipzig, Kassel usw. doch nur als Glieder einer endlosen Kette von Widersinnigkeiten gelten, denen das total Ungeheure im heutigen öffentlichen und geschäftlichen Leben als treibende Kraft zu Grunde liegt.

Wir sind weit entfernt, aus derartigen Fällen für bestimmte Zwecke Sonig zu laugen, wir bebauern sogar die grenzenlose Kurzsichtigkeit der bestehenden Kreise, die allesamt bis zum Halbe in diesem ekeligen Sumpfe stecken, noch mehr beklagen wir aber die in den sogenannten Mittelstandskreisen immer mehr zu Tage tretende Sucht nach gleich mühelosem, gleich gefährlichem Gewinne von Geld, gleichbedeutend, trügerischem Golde. Oder haben nicht auch die bekannten kleinen Leute ihr bißchen, fast immer recht sauer erworbene Habe diesen gemeingefährlichen Spekulantem mit hoch klingendem Namen zugetragen? Und welche herjinnigliche Freude empfinden nicht die großen und die kleinen Einleger über die von den finanzgenialen Direktoren auf das Papier gezauberten hohen, sehr hohen Geschäftsverträge? Das eben ist das Betrüben in der ganzen Sache: nur einfaßes, aber ja nicht rechts und nicht links gehen.

Wie diese leibenschastliche, blinde Gier in allen Kreisen wütet und mit ihrem giftigen Hauche alle Moral verndichtet, aller Tradition höhnend und jedwede Autorität mit Füßen tritt, zeigt der Fall jenes Superintendenten, der ob seiner Verluste bei der Leipziger Bank den Verstand verlor. Ein Gottesmann, dessen Tätigkeit in heftigem Wettern von der Kanzel gegen diese sündige, nur an irdischen Glücksütern hängende Welt bestand, der jedenfalls in sehr erträglicher Lebensstellung erst diesen schänden Mamon zusammenzuarren konnte und nun beim Zusammenbröden des Schwindelturmes dem Wahnsinne verfiel — das ist ebenfall das grausame Fronie auf den heutigen Stand von Moral und menschlicher Vernunft.

Auf der anderen Seite aber die Legion der Darbenden und Armen, denen um den kommenden Morgen bangt, welche in harter Plage um das Notwendigste zur Fristung des Lebens ringen müssen. —

Daß der wirtschaftliche Kampf keine Schonung kennt, liegt in dem ganzen Wesen der Interessengegenstände begründet, daß ihm mit der Zeit aber so schwebende Auswände sich anhaften konnten, verlangt energische Schritte zur Abwehr, ein kräftiges Zugreifen zur Ausschöpfung alles Ungefundnen. Der Arbeiter hat nichts, rein gar nichts von solchen faulen Gründungen, die die Krisen gefahr nur noch verzögern und die Krise selbst verschlimmern. Es fehlt ja gewiß nicht an anderen Einwirkungen nach dieser Richtung, aber sie sind wohl das kleinere, nicht so direkt und intensiv wirkende Uebel.

Der mit Waren aller Art überfüllte Markt, schreibt z. B. die Handelskammer zu Saarbrücken in ihrem Jahresberichte, kann auch nicht durch eine halbige günstige Gestaltung der Dinge in China und Transvaal erheblich entlastet werden. Diese Ueberfüllung regt sogar schon zu Sprengungsversuchen der Syndikate an; man versucht bereits freihändig zu verkaufen, um die riesigen Lagerbestände zu dezimieren, jeder fürchtet eben als letzter auf der Strecke zu bleiben. Gesellschaften, die im Vorjahre noch Dividenden bis zu 22 Proze. verteilen konnten, lassen ihre Aktionäre in diesem Jahre leer ausgehen. Die Enttäuschung ist nun eine allgemeine, noch schlimmer aber die Milderung in der Arbeiterschaft. Zwar haben die Arbeiter nicht schon an diesen ungelunden Zuständen, trotzdem aber müssen sie die Suppe auslöffeln und wie allerseits berichtet, nimmt schon eine unheimliche Zahl teil an diesem Hungermache. Und wenn in den vorausgegangenen Jahren man ständig von einem Zuge nach dem Westen reden hörte, so jetzt von einem solchen nach der entgegengesetzten Richtung der Windrose — natürlich meinen wir den Zug der Mißfertigen und Beladenen nach Europens Osten, nicht jenen „Abzug“ in das Reich der Mitte. Die Montanindustriellen können mit Hilfe einer 25 prozentigen Produktionsbeschränkung ja nun den Beuder Pollack entbehren, das will ge Arbeitstier aus Poldolen braucht nicht mehr die Löhne zu drücken, der Kohlenbaron besorgt das mittels respektablem Lohnreduktionen jetzt selbst auf nachhaltigere Weise. Indes aus allen Zweigen der Industrie

und des Erwerbslebens über vollständiges Absterben von Handel und Wandel berichtet wird, mandoriert das Kohlenjunkturum mit überlegener Geschäftstaktik und rettet sich obendrein die berichtigten Notianalspreise vom Jahre 1900. Links und rechts aber schwankt und wankt es und Sturz auf Sturz bringt weitere heftige Erschütterungen.

Bei uns Buchdruckern ist das geschäftliche Leben ebenfalls auf einen recht flauen Ton gestimmt und die Zahl der Arbeitslosen hat demgemäß eine bedauerlich große Vermehrung erfahren, in Berlin sind allein etwa 1000 Kollegen konditionslos. Es wäre jedoch falsch, dies einzig und allein auf die allgemeine Depression zurückzuführen, die Wirkungen der Segmaschine treten vielmehr ganz wesentlich dabei in die Erscheinung. — Von erwähnenswerten Vorwissenen vermerken wir einen Konflikt in Lütgendortmund, der einen recht launigen Abschied der dortigen Kollegen an die Leser jenes Weltblattes zeitigte, ferner das von der Gewerkschaft geplante, aber von uns prompt aufgedeckte Wajschzettelattentat gegen unsern Verband, bei welchem der sozialdemokratischen Presse eine recht eigenartige Praxierung des Kampfes für Wahrheit und Recht zugebacht war. — Als weiterer, in der Tagespresse vielfach besprochener Vorfall wäre der von unsern Kollegen in Gera vollzogene Austritt aus dem dortigen Gewerkschaftskartelle zu nennen. Ein spezieller Bericht über diese Angelegenheit ist uns seitens der Beteiligten nicht zugegangen, wir können daher nur kurz mitteilen, daß angeblich zu stark in genanntem Kartelle hervortretende parteipolitische Strömungen unsern Mitgliedern den Austritt angezeigt erscheinen ließen, doch fungiert merkwürdigerweise der frühere Düsseldorf Ortsvereinsvorsitzende Neubert weiter als Sachwalter dieses Kartells. Ihre Zugehörigkeit und das Verbleiben in derartigen Institutionen regeln unsere Mitgliedschaften natürlich völlig selbständig, eine Kritik solcher Beschlüsse steht daher nicht einmal uns zu. Um so mehr müssen wir uns aber wundern, daß die Tages- und speziell die Arbeiterpresse diesem Vorfälle eine prinzipielle Bedeutung beimä, während man dem Austritte einiger großer Hamburger Gewerkschaften aus dem dortigen Kartelle, der bezüglich die Befreiung von der Unterhaltungsspflicht des Hamburger Arbeiterssekretariates zum Zwecke hatte und den Fortbestand desselben nun ernstlich gefährdet, keine besondere Bedeutung beilegte.

Bevor wir nun in gewohnter Weise die einzelnen Organisations Revue passieren lassen, sei eine Sache vorweggenommen — auch zeitlich — die sich zu einer regelrechten Affaire ausgeweitet hat und sehr mit Recht noch viel Staub aufwirbeln und manchem Nichtsehenden wohl gründlich die Augen öffnen wird, nämlich die Ausschlußangelegenheit der vertragsbrüchigen, arbeitswilligen Hamburger Affordmurer aus der sozialdemokratischen Partei. Wir haben uns in den Nummern 30 und 75 b. J. mit dieser recht erbaulichen Geschichte schon kurz beschäftigt, müssen aber zum richtigen Verständnis die Sache etwas detaillieren und bitten daher den freundlichen Leser, mit uns dieses Jholl zielbewußter Gesinnungslosigkeit ohne Schen etwas näher zu beaugapfen. In erster Linie stützen wir uns dabei auf das im Grundstein beigebrachte Thatsachenmaterial, schöpfen somit aus besser, wenn auch parteipolitisch infizierter Quelle.

Redakteur Paepow führt uns also in einem „Gewerkschaft und Sozialdemokratie“ überschriebenen Artikel des Maurerorgans in die jahrelangen Bemühungen zur Abschaffung der Affordarbeit in Hamburg Auwegeverbe ein. Es waren schon verschiedene vergebliche Anläufe genommen, als im Frühjahr 1900 zwischen der dortigen Baugewerksinnung und Vertretern der Maurer und Zimmerer neben anderen Verbesserungen auch die Bestimmung getroffen wurde, Maurer- und Zimmererarbeiten fortan nur im Tagelohne auszuführen. Diesen Abmachungen traten auch die der Innung nichtangehörnden Bauunternehmer und auch solche von Altona und Wandsbeck bei. Dies zu betonen ist um so notwendiger, als durch die unternehmerseitig beniesene Bereitwilligkeit das Verhalten der Affordmurer nur noch unverlässlicher erscheint.

Verschiedene organisierte Maurer sahen nun durch diese Umwandlung der Dinge ihren wirtschaftlichen Ruin vor Augen, es wurde heimlich angebandelt mit in das gleiche Ertrialschorn blasenden Unternehmern und so kam denn die allmähliche Durchsicherung des Verbandsarten, die verbotene Affordarbeit fand wieder Boden und gewann nach und nach an Ausdehnung. Als dann alle Vorstellungen und Ermahnungen nichts geseht, wurden die Affordmurer aus der Maurerorganisation ausgeschlossen, was nach dem Grundsteine eine für beide Teile schmerzvolle Operation gewesen, die wir um so eher den leitenden Personen der organisierten Maurer nachfüßen, als die von unserm Hauptvorstande ebenfalls nur notgedrungen vollzogenen Ausschüsse von Gafch und Genossen damals und noch jetzt von den Maurern entschiedene Beurteilung finden.

Die also exilierten Kapitalshausknechte wollten nun nicht als Unorganisierte frank und frei in der Welt herumlaufen, sie legten sich unter der Bezeichnung „Freie Vereinigung“ ein neues Gewand an und kamen mit der Zeit in einen gewissen Konnex zu dem Klub „Humanität“, dessen „menschenfreundliche“ Bestrebungen ausgeprochenenmaßen auf Streifherberdienste hinauslaufen. Und Streifbrehcher im erschöpfendsten Sinne des Wortes sind für Paepow und jeden ebrlichen Arbeiter auch diese Klassen-, ziel- und thatbewußten Affordmurer, auch diese

ihrer ehrlosen Handlungen noch gerühmt, die auf gesperrten Bauten Zimmererarbeit berichtet, die sogar geprahlt, jede Sperre illusorisch zu machen und den Unternehmern für alle Fälle ihre unbegrenzte Arbeitswilligkeit zugegagt haben. Unsere lieben Leipziger arbeitsfreudigen Ultra-gewerkschaftler will zwar Paepow absolut nicht als Streifbrehcher eingeschätzt wissen, aber es passieren eben zwischen Himmel und Erde Dinge, vor denen auch ein Redakteurstandpunkt kapitulieren muß, denn Theorie und Praxis —

Wie die Hamburger Maurer im allgemeinen, so sind ebenfalls die ausgeschlossenen Streifbrehcher eingeschriebene Mitglieder der sozialdemokratischen Partei und es sind nicht nur simple Genossen, die an ihren Kameraden sich so schmählich vergangen, sondern vielfach auch in Aemtern und Würden der sozialdemokratischen Partei befindliche Personen. Daß das wie die Faust aufs Auge paßt, leuchtet ein, nach Ansicht Paepow's hätten deshalb auch die Vorstände der drei sozialdemokratischen Vereine in Hamburg die Initiative zum Ausschluß dieser traurigen Seelen aus der Partei ergreifen müssen und dies zwar auf Grund des § 2 des Parteistatuts: „Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms oder wer sich einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat.“

Aber man fühlte in den maßgebenden Kreisen kein Bedürfnis, sich mit dieser brennlichen Geschichte zu befassen, bis denn den organisierten Maurern der Zwangsantrag gegen 103 namhaft gemachte Streifbrehcher stellten, der am 18. Juni zur Beratung stand. Der Abgeordnete Mollenbuhr brachte bei der Gelegenheit eine wenig verblickte Anerkennung der Streifbrehcherorganisation fertig, denn auf etwas anderes läuft doch die Frage, was werden solle, wenn vielleicht die Freie Vereinigung der Maurer die Sperre über Bauten verhängt, auf welchen Verbandsmitgliedern arbeiten, nicht heraus. Es wurde dann schließlich ein Antrag v. Elm angenommen, welcher lautet: „Die heutige Versammlung der drei Hamburger Wahlkreise beauftragt beim Parteivorstande den Ausschluß der vom Zentralverbande der Maurer als Streifbrehcher bezeichneten Personen“, auf welchen hin der Vorwärts sofort den kalten Wasserstrahl losließ: „Für die Frage der Zugehörigkeit zur Partei bezw. des Ausschlusses aus der Partei ist lediglich das Parteistatut maßgebend.“

Am 15. Juli trat sodann ein für derartige Sachen vorgeesehenes Schiedsgericht der Partei unter dem Vorsitze des Abgeordneten Muer in Hamburg zusammen, dem als Sachwalter Delegierte der Maurerorganisation wie solche der Streifbrehcher beratend zur Seite standen. Bemerk sei, daß von den bezeichneten 103 Personen für den Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei nur 50 in Betracht kamen, die übrigen waren nicht eingeschrieben, ihre Parteigenossenschaft getaltete sich mithin recht billig. Das Schiedsgericht stellte fest, daß entgegen den getroffenen Vereinbarungen und trotz guten Zuredens und vieler Bermanungen die aus der Maurerorganisation ausgeschlossenen Arbeiten im Afford ausgeführt haben. Betreffs der weiteren Beschuldigung, die Affordmurer hätten erklärt, jede Sperre illusorisch zu machen und sich für alle Fälle den Unternehmern zur Verfügung gestellt, wurden bürgerliche Blätter als Quellen bezeichnet und die Glaubwürdigkeit dieser Berichte unter Berufung auf die vorgelegten Protokollauszüge bestritten. In dem ersten dieser Beschlüsse in angeblich offiziell Wortlaut wird nun festgelegt, in allen Fällen, wo es sich um Einschüpfung von Afford sowie Weigerung anderer Maurer, mit Mitgliedern der Freien Vereinigung zusammen zu arbeiten handelt, **jederzeit die Arbeitsstellen zu besetzen.** In dem zweiten sehr dunkel abgefaßten, werden die Mitglieder aufgefordert, eine Baufelle zu besetzen, weil es sich in dem angezogenen Falle um einen Vernichtungsversuch gegen die Freie Vereinigung handeln sollte.

Das Schiedsgericht machte hierauf den Vergleichsvorschlag, bis zum 1. September d. J. unbeanfandt im Afford arbeiten zu lassen, dann vor Abschluß eines neuen Tarifes mit den Vertretern der 200 Mitglieder zählen den Sonderorganisation in eine nochmalige Erwägung der Affordarbeit einzutreten, in Gemeinschaft dieser streifbrehchernden Sesssionisten mit den Unternehmern einen neuen Tarif auszuarbeiten und danach, wenn ein solcher unter Dach und Fach, dem Zentralverbande wieder beizutreten. Wie am 18. Juni schon vom Abgeordneten Mollenbuhr gesehen, erleben wir also auch hier von dem durch den Abgeordneten Muer präsi dierten Schiedsgerichte eine untrügliche Anerkennung der Sonderorganisation! Es ist dies derselbe Mann, der in der Broschüre des Parteivorstandes über den Leipziger Buchdruckerstreik sich die billige Nebenamt leistete: „Fort mit der Sonderbündelei!“ Merk würdigerweise sind darauf auch ganz ernsthafte Leute hereingefallen. Der Vorsitzende des Maurerverbandes Bömelburg hatte die einzig richtige Antwort auf eine derartig beleidigende Zumutung schon in der Zusammenkunft erteilt, indem er den gleichen Standpunkt vertretenden Abg. Mollenbuhr fragte, ob für ihn denn das demokratische Prinzip nicht existiere und dann weiter sehr richtig ausführte: „Die Freie Vereinigung könne überhaupt nicht als Freie Organisation anerkannt werden, da sie nur zu dem Zwecke gegründet worden sei, die Beschlüsse der Mehrheit zu durchbrechen; die Freie Vereinigung sei ein Sohn auf die

Solidarität der Arbeiterschaft und auf die Partei. Wenn die Mitglieder der Freien Vereinigung wirklich Sozialdemokraten sein wollten, hätten sie nach der letzten Versammlung die Beschlüsse respektieren müssen, anstatt sie mit Füßen zu treten.“ Und nun kommt Herr Auer mit dem achtöpfigen Schiedsgerichte und gebietet nicht etwa: Fort mit der Sonderbündelei! sondern bereitet dem verblüfften Redakteur Paepflow und Genossen eine grenzenlose Enttäuschung, die jedenfalls bei manchem einen ersten inneren Konflikt zur Folge gehabt hat oder noch haben wird. — Zum Glücke aber siegte der gesunde Menschenverstand und diese geradezu unerhörten „Einigungs-vorläufe“ fielen verdienstermaßen ab.

Mit Einstimmigkeit erklärte alsdann das Schiedsgericht den Streikbruch für eine erlöste Handlung im Sinne des § 2 des Organisationsstatuts. Der Partei und ihren Organen müsse aber das Recht vorbehalten bleiben, in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob ein Verstoß gegen die Bestimmungen des § 2 vorliege. „Die Partei kann in der Frage über die Zugehörigkeit der einzelnen Genossen auf das Recht selbständiger Prüfung im einzelnen Falle nicht verzichten und kann unmöglich von vornherein Beschlüsse und Entscheidungen anderer Organisationen als für sie bindend anerkennen“, heißt es sodann in dem Protokolle, womit die übrigen von keiner Seite angezeigte Selbständigkeit der sozialdemokratischen Partei scharf betont, für nicht total Blinde aber zwischen den Zeilen noch etwas ganz anderes zu lesen ist. Wie im andern Falle aber die Selbständigkeit der Gewerkschaften von denselben Kreisen aufgefaßt wird, wollen wir weiter unten beleuchten.

Die weitere Frage: Liegt in dem Verhalten der Affordmurer ein Streik- oder Sperrbruch vor und haben sich die betreffenden Mitglieder der Parteivereine in Hamburg und Wandstedt desselben schuldig gemacht? beantwortete das Schiedsgericht einstimmig mit nein. Die Gründe für diesen Urteilspruch sind ein Chaos von Widersprüchen, wie sie bunter wohl nicht möglich sind. Die überwiegende Mehrheit der Schiedsrichter bekennt sich in denselben als Gegner der Affordarbeit, es werden deren Nachteile eingehend erwohnen, es wird sogar dem Verbands der Maurer ausdrücklich die Sympathie des Schiedsgerichtes für sein energisches Streben nach Befestigung der Affordarbeit ausgedrückt und deshalb stimmte auch die Mehrheit darin überein, „daß das Verhalten der Affordmurer ihrer Organisation gegenüber, im Interesse der für die Kämpfe der Arbeiter so absolut notwendigen Solidarität auf das tiefste zu bedauern sei.“ Doch nun folgen die üblichen Wenn und Aber, Obgleich und Trost dem des ehrliehen Walkers: Von ehrlösen Motiven haben sich die braven Genossen bei ihrem Verhalten nicht leiten lassen, in anderen großen Verbänden sei ja die Affordarbeit auch noch vorherrschend, auch in Hamburg sei es bis vor wenigen Jahren noch ebenso gewesen, man könne deshalb die Affordarbeit nicht mit einem Schlag als erlöste Handlung bezeichnen, die Angeeschuldigten haben bei diesem System seit Jahren ihr Auskommen gefunden, die Nichtberücksichtigung des Sperrverbotes sei keine ausschlußwürdige erlöste Handlung, die so arg zugelegten Sperrbrecher (benedi nach eigener Angabe „sehr viel“ daran gelegen, einer Partei anzugehören, deren Fahne sie schon größtenteils während der ganzen Dauer des Sozialistengehezes und bis heute hochgehalten haben“) „befanden sich gewissermaßen im Stande der Notwehr, wenn sie die Sperrgebote ignorierten“!!! Das sind in Kürze die „zu Gunsten“ der Angeeschuldigten vorgebrachten Gründe. Anstatt kurz und bündig darüber zu entscheiden, ob der von den Affordmureuren begangene Verrat eine erlöste, unverfälschte Handlungsweise im Sinne des § 2 des Organisationsstatuts darstellt, um dann den Ausschluß aus der Partei als eine platte Notwendigkeit zu bezeichnen, was jede andere Partei, Organisation oder Gesellschaft mit solchen Ausschlägen gemacht haben würde, erhebt man die Disziplinlosigkeit auf den Schilb und läßt die Gefinnungslosigkeit wahre Orgien feiern, oben-dreien die Helben noch mit dem Scheine einer gewissen Berechtigung ihres schändlichen Thuns bedenkend!

Dann kam zur Abwechslung wieder eine Bejahung. Die Affordmurer wurden nämlich als überführt erachtet, für streikende Zimmerer deren Arbeit verrichtet zu haben — aber das war auch so eine „Zwangslage“, die von den prinzipientreuen Zimmerern verschuldet, also wieder zu Gunsten der Streikbrecher spricht!

Mit einstimmigem Mein wurde schließlich entschieden, daß die Freie Vereinigung der Affordmurer keinen Beschluß gefaßt habe, sich den Unternehmern in allen Fällen zur Verfügung zu stellen. Wohl scheint in Versammlungen aber derartige gesagt zu sein, denn die Affordmurer erklärten, nicht für jedes Wort eines beliebigen Redners in ihren Versammlungen eintreten zu können! — Und dann kam die Grenztrennung der braven Arbeitswilligen: der einstimmig gefaßte Beschluß, daß der Antrag auf Ausschluß sämtlicher vom Zentralverbande der Maurer bezeichneten Personen abzulehnen sei.

Unre Ansicht über die Affordarbeit kommt hier gar nicht in Betracht, richtig ist, daß diese Frage noch eingehender Diskussion bedarf. Wenn jedoch, wie in Hamburg, ein auf Abschaffung lautender Beschluß nicht nur einseitig gefaßt, sondern eine dahingehende Vereinbarung sogar mit den Unternehmern in offizieller Beratung getroffen wurde, so ist das Gesetz für jeden Einzelnen; wer dagegen verstoßt, setzt sich selbst außerhalb der Begriffe von Moral und Ehre und wird gemieden von

jedem anständigen Menschen. Das Odium der Arbeitswilligkeit haben aber diese Patentgenossen im Uebermaße auf sich geladen, weshalb die Organisation denn auch „die schmerzvolle Operation“ vornahm und von der in Betracht kommenden Partei das Gleiche erwartete. Welche Aufsaftung in diesen Kreisen über den Streikbruch vorherrschend sind, haben wir vorstehend gesehen und wissen wir ja zur Genüge von unserm Konflikte mit der Leipziger Volkszeitung: der Streikbrecher macht halt beim klaffen- und zielbewußten Parteigenossen, was um so markanter ist, „als es sich — nach der Begründung zur Zuschußvorlage — gerade bei den Arbeitswilligen um ruhige, in die Staats- und Rechtsordnung sich schidende, für den Staat besonders nützliche Elemente handelt, welche in ihren mit den Staatsinteressen zusammenfallenden persönlichen Interessen wirksam zu schünen eine richtige und bringliche Aufgabe der Staatsgewalt ist.“

Es ist fürwahr ein Bild zum Schreien! Der offenkundigste Verrat, die elendeste mit allerlei parteigenössischen Mägen verbrämte Arbeitswilligkeit unter Aufsicht eines der ersten Parteiführer heilig gesprochen!!!

Daß Herr Auer diesmal mit seinem Schiedspruch ebenso glatt durchkommen wird wie mit seiner Broschüre für die Leipziger Arbeitswilligen, müssen wir sehr bezweifeln. Die Reaktion aus Gewerkschaftskreisen ist sicher, diejenige aus Parteikreisen nicht unmöglich — sintemalen es sich ja diesmal nicht um Buchdrucker handelt. Zu der Frankfurter Volksstimme schreibt heute schon g. h. (Reichstagsabg. Gustav Hoch?) in dieser Angelegenheit: „... Aus diesen Gründen halte ich den Ausschluß der Hamburger Affordmurer aus unserer Partei für unerläßlich. Eine Partei wie die unfrige, die einen so schweren Kampf zu führen hat, sollte gerade in solchen Fragen sehr streng urteilen, da wir ohne Disziplin nicht auskommen können.“ Aber welche Aufnahme der Hamburger Schiedspruch auch in Parteikreisen finden möge, ob man ihm entgegnet oder die Streikbrecherei als fundamentalen Rechtsbegriff in die zukünftige Gesellschaftsordnung übernehmen will — uns kann's in allen Fällen recht sein! Wir wollen ja nicht an der selbständigen Gerichtsbarkeit der sozialdemokratischen Partei rühren, nein, nein — hie Gewerkschaft — hie Partei soll es heißen; das haben wir schon immer verlangt und werden dies auch ferner mit aller Entschiedenheit fordern trotz aller Attentate mit Gassenbrech, trotz der starken Bombardements mit üben Schimpfereien.

Aber hat man denn von der andern Seite den Gewerkschaften dieselbe unannahbare Selbständigkeit zuerkannt? Hat man sich nicht in unerhörter Weise zum Zensor unsers Verbandes aufgeworfen, ist nicht an jeden Beschluß unsrer Organisation von den etwa 60 Organen der sozialdemokratischen Partei die „kritische“ Sonde in selbsterlöschend nur wohlwollender Absicht angelegt worden? Wir könnten Bände darüber schreiben, wollen aber die ständige Einmischung der Partei in unsere Angelegenheiten während der letzten fünf heißen Jahre nur an einem Beispiele illustrieren, das in das Jahr 1897 zurückfällt. Damals verlangte die vorweggenannte Redaktion der Magdeburger Volksstimme im Hinblick auf die mit vierfünftel Mehrheit für die Verbandsleitung ausgefallene Urabstimmung: 1. Demission des Döblin, 2. Einsetzung einer Preßkommission, 3. Rückgängigmachung der Ausschlässe und 4. Eingehen der Buchdrucker-Wacht. Dieses eine Beispiel genügt thatsächlich für viele. Die schwerwiegendsten Eingriffe in unser Verbandsleben fielen nur so die Spalten der uns zum weitans größten Teile so sehr freundlich gesinnten Parteipresse. Und der Vortand der sozialdemokratischen Partei? Ist er diesem Treiben entgegengetreten, hat er nur einmal auf die völlige Integrität der Gewerkschaftsorganisationen aufmerksam gemacht? Mit nichten!

Nun aber besteht er auf seinem Scheine und wir verzagen ihm das auch nicht im geringsten — aber dann auch nicht die Kreise anderer Leute stören!

Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, kann die Hamburger Affaire uns keine lehrreichen Erfahrungen bereiten. Will die Parteileitung nicht gegen aus ihrer Gewerkschaft wegen des schätzmässigen Vergehens mit Schimpf und Schande ausgestoßene Parteimitglieder mit aller Strenge einschreiten, ist ihr der arbeitswillige, jedoch die Fahne der Partei noch immer hochhaltende Genosse moralisch vollwertig, will sie die Partei zum Zummelpol von Streikbrecherhorben böswilligster Art machen, will sie der höheren Arbeitswilligkeit ihren parteigenössischen Segen nicht vorenthalten — gut, dann geschehe es also. Dann wird wohl neues Leben blühen und neue, bessere Sitten werden ihren Einzug halten, neue Gebäude werden sich einbürgern und in Momenten der Begeisterung wird man nicht mehr rufen: es lebe die internationale, völkerverbindende Sozialdemokratie, sondern aus kräftigen Männerkehlen wird es dann mit Brausen dringen: Hoch lebe der Streikbruch!

Am 1. Juli d. J. bestand der Zentralverband der Maurer zehn Jahre. Innerhalb dieses Zeitraumes fanden 2500 Lohnbewegungen bzw. Streiks statt, mit deren Resultaten man zufrieden zu sein erklärt. Ueber den Mitgliederstand sind unsere Leser ja durch diese Rubrik auf dem Laufenden. — Das allgemeine Darniederliegen von Handel und Industrie lastet natürlich auch auf dem Baugewerbe, die Ausschüden auf erfolgreiche Bewegungen zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen sind daher sehr schlecht. Der Vorsitzende des Maurerverbandes sprach das auf dem Stettiner Gautege auch unumwunden aus. Aus Ost- und Westpreußen kommen sogar schon Klagen

über zehn- bis zwanzigprozentige Lohnreduktionen, welche die Bauunternehmer mit Hilfe der Italiener natürlich gern verallgemeinern möchten. Was sich überhaupt an italienischen Bauarbeitern in Deutschland herumtreibt, ist kaum zu begreifen. In Freiburg i. Br. sollen z. B. neben 400 deutschen 800 italienische Maurer arbeiten und in München fand gar eine besondere Protestversammlung gegen die Bevorzugung fremdländischer Arbeiter statt. Diese Versammlung verlangt von den Staats- und städtischen Behörden, daß bei Bauten öffentlichen Charakters vor allen Dingen einheimische Arbeiter zu berücksichtigen seien. Das Magistratskollegium stimmte nach den gebieterischen Ausführungen des Magistratsrates E. Schmid (s. d.) dem Eruchen bei; bis zu einem Befehle der Belegschaft soll jedoch die Heranziehung von Ausländern gestattet sein. Der eben genannte Redner erwähnte in seinen Darlegungen auch die von den Behörden dem Tarif-Ämte der deutschen Buchdrucker gestielene Unterstützung durch Einhaltung der Tarifverpflichtung bei der Vergebung von Druckaufträgen. Wir haben hier also auch einen Beweis ekkliver Neigungen, die für uns zwar verständlich, dem uns Buchdrucker aber in den Spalten der Metallarbeiter-Zeitung so wohlwollenden Herrn Sprott jedenfalls einen unheimlichen Schrecken verursacht haben werden und der nun jedenfalls alle Schuld auf uns schieben wird. Mein diese Buchdrucker, was die aber auch nicht alles anrichten!

Der in Halle a. S. nach langer Dauer unglücklich verlaufene Streik der Maurer zeitigt sehr erbauliche Nachspiele. Um nämlich seinem Ingrimm einer- und der Schadenfreude ob der Niederlage der Maurer andererseits Luft zu machen, veröffentlicht der Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe zu Halle die angeblich einzig richtigen Gründe zu diesem Zustande aus — nun aus der Pfefferischen Einigkeit! Es sind zwei solcher Pfefferischer Kampfsätze von geradezu abgrundloser Gemeinheit, die auf diese Weise an das Tageslicht kommen. Mit einem wahren Freudentaumel ist über diesen fetten Hapten denn auch die ganze arbeiterfeindliche Presse der Halle'schen Gegend hergefallen. Zum besten Verständnisse bemerken wir, daß die lokalorganisierten Maurer anfänglich sich an dem Streik beteiligten. Als jedoch der famosen Geschäftskommision in Berlin mit dem einer traurigen Verharmlichtheit sich erfreuenden Fritz Kater an der Spitze wie üblich die Drahters ausgingen, da wurde der Wutstrei in die Welt gelassen: nicht um eine Lohnhöhung handelt es sich bei dieser Bewegung, sondern die Lokalorganisation soll bei der Gelegenheit gesprengt werden! „Nicht etwa, um dem Unternehmertume wehe zu thun, sondern um die Lokalisten niederzuringen“ heißt es wörtlich in dem Kater-Pfefferischen Schandartikel, dem wir noch folgende recht bezeichnende Stelle entnehmen wollen: „Hier ist und soll es den verhassten Lokalisten nachdrücklich klargelegt werden, daß es eine Einigkeit ohne Einheit nicht giebt! Hier gilt es: Nieder mit den Lokalisten und dann hinein in einen Vertrag mit dem Unternehmertum durch die Verbandsleitung, damit die örtliche Selbständigkeit als Wächter für immer gebrochen. Es soll über das Wohl der Arbeiter nur von zwei Personen entschieden werden, einem Herrn aus Hamburg oder Berlin als Arbeitnehmer und einem Herrn aus Berlin oder Breslau als Arbeitgeber, die mit behandschützten Händen in Frack und weißer Weste bei einer Dulle Sekt die Geschichte der Maurer besprechen und entscheiden. — Maurer Deutschlands, seid auf der Hut; seht Euch Eure Leute genau an und laßt Euch Eure Selbständigkeit nicht ganz rauben!“ Bei dem Unternehmertume müssen ja solche Argumente durchschlagen und besser kann gar nicht in deren Sinne gehandelt werden, als es von Pfeffer-Kater-Fischer nun schon seit einer Reihe von Jahren so erfolgreich geschieht. In Wirklichkeit ist der angewandte Trick aber nichts als alter Schwindel, bei dem Köpferstreich in Berlin war der Hergang nämlich derselbe, nur noch nicht so ekelhaft gemein. Die Lokalistenpässe sind eben in jedem Jahre diverse Stufen der Moral weiter hinuntergeglitten, man muß über die erbärmliche Verlogenheit dieser dicksten Freunde unserer Wachtleute thatsächlich staunen. In Berlin haben diese Volks-glücker — Fröstling d. J. den Arbeitgebern im Baugewerbe den neuen Tarif vor die Füße geworfen, denn man braucht keinen Streik angesichts des Verhaltens der zentralisierten Maurer zu riskieren, dafür aber stampfte man nach außen hin den Boden in klirrender Rüstung. Im Halle'schen Falle indessen sagte man: „Es war jedoch die Wacht der Thatfachen so schwer, daß man einstimmig zu der Lieberzeugung kam, es müsse dem Opfern für eine ausichtslose Sache endlich ein Ende gemacht werden. Zur Beruhigung der unserer Zentralisation angeschlossenen Gewerkschaften außerhalb Berlins sigen wir noch hinzu: Es waren durchaus nur die sachlichen Gründe, die das Aufgeben der weiteren Unterstützung notwendig machten. Hätte man wirklich eine Möglichkeit gesehen, den Zustand durch weitere Unterstützung zu einem siegreichen oder auch nur vorteilhaften Abschluß für die Arbeiter zu bringen, so wären die Mittel dazu noch für längere Zeit genügend vorhanden gewesen, daran hätte es nicht gefehlt.“ Fürwahr vor solchem Schwindel verblaffen sogar noch die Heldenthaten der wahrheitsstrotzenden Buchdruckerwacht. Wie es mit den Finanzen der Lokalisten in Wirklichkeit ausschaut, haben unsere Leser ja in Nr. 75 unter dieser Rubrik gelesen, das Solinger Kartell kann vielleicht noch mehr davon erzählen. Noch besser weiß aber darin der Redakteur des Zimmererorgans Bescheid und man braucht sich danach über nichts, über rein gar nichts

mehr zu wundern. Kessler erhält nämlich für seine Schmierinterese allein 4100 Mk., die Prüfer des übrigen Preisbesser sollen solche im wahren Sinne des Wortes sein. Zur Führung von Streits soll überhaupt nie Geld da sein, das wird immer erst zusammengejuchelt; es ist deshalb auch recht erfreulich zu hören, daß ein kürzlich unternommener Freibergerzug auf die Taschen der zentralisierten Zimmerer Berlins abgesehen wurde. Das diese schmähliche Angelegenheit bringende Halle'sche Volksblatt rafft sich nur zu einem auffallend zahmen Tadel darüber auf, wir aber haben für diese erbärmlich traurigen Kapitalshandlanger samt deren Bufenfreunde nur ein kräftiges Psiui übrig!

(Schluß folgt.)

Leben und Gesundheit!

Jetzt bei der Hundstagshitze hat man wieder mehr Veranlassung und Mühe über unser Buchdruckerleben etwas nachzudenken und möchte ich bei dieser Gelegenheit allen Kollegen, speziell aber den jüngeren, zwar Alles und Bekanntes, aber gerade deshalb auch Nichtbeachtetes ins Gedächtnis zurückrufen.

Wie sehnlich wird gerade jetzt ein jeder von uns, wenn er morgens Tag für Tag zur gleichen Stunde bei drückender Hitze durch die staubigen, ausgetrockneten Straßen seinem Wirkungsbereich zueilt, nach den wohlverdienten Ferien ausgeschaut haben, um dann auch gleich wieder das leider Aussichtlose seines Wunsches einzusehen, denn wir dürfen uns ja überhaupt glücklich schätzen, keine „freiwilligen“ Ferien machen zu müssen. Aber sehen wir doch einmal zu, ob wir nicht selbst in der Lage sind, uns wenigstens einigermaßen über unsere „Ferienzeit“ hinwegzutäuschen und uns die Tage etwas erträglicher zu gestalten. Gewiß können wir das, wenn wir etwas vernunft- und naturgemäß leben wollten! Wie viel aber wird gerade hierin nicht gesündigt und namentlich von den jüngeren Kollegen!

Vor allem möchte ich meinen Kollegen, namentlich zur jetzigen warmen Jahreszeit, feißiges Baden und überhaupt Reinlichkeit dringen empfehlen; Gelegenheit hierzu ist sicher überall vorhanden und mit einer kleinen Ausgabe nur hat man seinem Körper viel Gutes getan, auch die Kollegen unter sich sollten hierauf mehr Wert legen, da die Reinlichkeit auf die Gesundheit, speziell bei unserm Berufe, von größtem Einflusse ist. Ziel gesünder wird noch mit dem unverständigen großen Genuße von Alkohol; nichts ist schädlicher gerade bei großer Hitze und erzielt das Gegenteil von dem Gewollten, als große Mengen Bieres zu konsumieren; äußerte mir gegenüber doch erst ein Kollege: „Ach, bei der Hitze kann man nichts als f...“ — Bieres ist nur da Gewohnheit und das Genossene bringt nur so lange Änderung, so lange es unter dem Wärmegrade des Blutes steht, was natürlich nicht lange anhält und der genossene Alkohol dann unangenehm zu Kopfe steigt und den Appetit sowie das Allgemeinbefinden beeinträchtigt. — Und wie abgehört und förmlich in Schweiß gebadet kommen manche morgens ins Geschäft, nur um eine Minute länger zu Hause liegen bleiben zu können, um dann um so mühsamer die Arbeit aufzunehmen! Auch über die Kleidung wäre so manches zu reden. Lieber geht man eingengt und unbequem im Steifragen, weil es die liebe „Mode“ so verlangt, als in bequemer und vor allem gesundheitsmäßiger Kleidung.

Wachen wir auch, wo nur irgend angängig, unsere weiblichen Mitmenschen auf das schädliche und unnatürliche Tragen des Korsetts aufmerksam, denn auch hier thut eine Denkanregung recht not! Möchten doch alle Kollegen sich meine kleinen Anregungen zu nütze machen, möchten sie meine Gedanken weiter verarbeiten und verbreiten und damit mehr Aufklärung und Gesundheit unter uns bringen, denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder, frischer Geist wohnen. Ein solcher thut uns gewiß not, jetzt und auch in späterer Zeit; eine Zeit, da das Leben fast nur in Kampf gegen seine Mitmenschen besteht, statt in gegenseitiger Hilfe, Liebe und Erhaltung des Lebens zur Freude.

Sei ein jeder einzelne von uns auch nach dieser Richtung hin etwas thätig und seien wir auf diesem Gebiete Pioniere — Pioniere der Menschheit!

Berlin.

Wilh. Mayer.

Korrespondenzen.

Bant. Der verehrlichen Kommission des Norddeutschen Maschinenervereins zur gefälligen Nachricht, daß ich nicht Maschinenesser, sondern nur ein simpler Handseger bin. Den betreffenden Artikel habe ich lediglich aus Anlaß des bekannten Beschlusses der letzten Bezirksversammlung des Bezirkes Altenburger geschrieben, wonach es den Handseger gestattet wird, sich nach Feierabend an der Segmaschine auszubilden. Die Kritik dieses Beschlusses geschah nur im Interesse der Allgemeinheit und nicht im Interesse einer „gewissen Sparte“. Den Vorwurf der Laubheit bezüglich der Maschinenesser bei Einführung des Segmaschinenvertrages halte ich auch jetzt noch aufrecht. Nach meiner Ansicht ist der Ausdruck „lau“ noch sehr milde, wenn man die Thatsache betrachtet, daß am 1. April d. Z. von 185 Firmen nur 38 den Segmaschinenvertrag anerkannt hatten. Im übrigen scheint die verehrliche Kommission so naiv zu sein, zu glauben, daß sie allein das Privilegium hat, Gedanken zu veröffentlichen.

S. Li-r.

Berlin. Um einen wahrscheinlich sehr interessant gewordenen Vortrag des bekannten Sozialpolitikers Eduard Bernstein über: „Das Reich der Gewerkschaften und seine Grenzen“, kam die Vereinsversammlung vom 10. Juli, da eine plötzliche Erkrankung den Referenten an seinem Vortrage verhindern mußte. — Es wurde unter Vereinsmitteilungen zu dem Konkurs bei der Firma Haebinger auf die wenig noble Handlungsweise des Inhabers hingewiesen, der es verümtete, für die letzte ordnungsgemäße Lohnzahlung zu sorgen, so daß 61 Kollegen ihren Lohn einlangen und zum Teil erst noch eintrudeln mußten. Die Bekanntgabe des Wahlergebnisses für die Tarifratsvertretung zeigte folgendes Resultat: Abgegebene Stimmzettel 5026, weiß 57, ungültig 14; es erhielten unsere Kandidaten, die Kollegen Giesecke 4047, Faber 4024, Müller 4046 Stimmen; die Kandidaten der Gutenbergschüler 869 Stimmen. Eine längere Besprechung war dem Geschäftsbericht des Tarifrates gewidmet, auf dessen vorzügliche Ausarbeitung hingewiesen und das Studium desselben bei der Veröffentlichung im Correspondent empfohlen wurde. Von der Anfang Juli stattgefundenen Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins fand besonders die daselbst angenommene Resolution Beachtung, nach der bei Berechnung von Druckpreisen der Maschinenfabrik nicht billiger berechnet werden dürfen wie der Handfabrik. Hierbei wurde auf die Schmutzfonturgenz der Segmaschinenfabrik Monoline hingewiesen, welche eine Druckarbeit zum Preise von 12 Mk. pro Bogen lieferte, wofür der Drucker sonst 30 Mk. pro Bogen erhalten hatte. Zur Stellungnahme des Bundesrats zur Regelung der Lehrlingsfrage durch die Handwerkskammern wurde ausgeführt, daß es unser wie jedes organisierten Arbeiters vitales Interesse wäre, alle dafür unternommenen Maßnahmen zu unterstützen. Ein beachtenswerter Entscheid der österreichischen Tarifinstitution wurde noch registriert, wonach im französischen Alphabet (im 1000-Buchstabenpreis) das w ausschleidet. — Eine längere Aussprache entspann sich über den am 5. Juli gefassten Beschluß, betreffend Gewährung von Unterfrüfung im Falle des freiwilligen Aussehens, um Entlassungen zu verhindern, da die Auslegung desselben in Kollegentreifen verschiedentliche Irrtümer gezeigt hat. Namentlich die Stellungnahme der Zeitungsseher zu diesem Beschlusse fand in der Diskussion Berücksichtigung. Es wurde aber festgestellt, daß gleichen Rechten gleiche Rechte gegenüberstehen, daß die zu gewöhnliche Unterfrüfung eine Woche umfasst, daß für die Dauer längerer Aussehens durch Vorstandsbeschluß eventuell Befreiung vom Beitrage gewährt werden kann, daß, wie der Beschluß bestimmt, keinerlei Bezüge vom Geschäft gewährt werden dürfen und kein Erholungsurlaub genommen werden darf, da bei solchem eine Krankmeldung statzufinden hat, und daß An- und Abmeldung auf dem Vereinsbureau ordnungsgemäß geschehen muß. — Kollege Wönigly machte auf die am 4. August stattfindende außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse aufmerksam, welche zu den in den letzten Geschäftsjahren zu verzeichnenden Defizits Stellung nehmen soll. Den ausstehenden Tabakarbeitern wurden 300 Mk. bewilligt und an Remuneration dem 2. Vorstenden 50 Mk. und den beiden Schriftführern je 40 Mk. gewährt. — An Personalveränderungen wäre zu melden: der Austritt des Druckers Willy Schönherr, der Ausschluß nach § 5 b des Statuts der Drucker Hans Merges und Ernst Wolter; Invaliden geworden sind der Sieber Friedr. Schulz und der Seher Theodor Mägel; gestorben sind die Kollegen Otto Mohrke und Ewald Schwärze, beide Seher.

Elberfeld. Am 6. Juli fand hier die monatliche Ortsversammlung statt und wurde in derselben beschlossen, das Vereinslokal vorläufig nicht in das „Volkshaus“ zu verlegen, sondern erst in den noch zu beverstilligenden Neubau, im weiteren den Ortsbeitrag nicht zu erhöhen, sondern die einzelnen Druckereifirmen mit Marken zum Aufwands des Gewerkschaftshauses auszurüsten, welche Samstag den Mitgliedern angeboten werden sollen. Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab die Kollegen Karp als stellvertretenden Vorsitzenden und Arthur Schwaffenberg als Beisitzenden. Die protobirische Abrechnung des Johannistages verzeichnete einen kleinen Ueberschuß und unter Verschideneben wurden einzelne Interna behandelt.

Hamburg. In der jetzt im Corr. behandelten Frage des Aussehens macht Kollege G. Lehner folgenden Vorschlag: Es möchte in der diesjährigen Tarifberatung und der nächsten Generalversammlung folgender Passus im Tarife und Statut aufgenommen werden: „Im Statut § 3 Absatz 4: Das Aussehen aus dem Arbeitsverhältnisse auf längere oder kürzere Zeit ist nicht gestattet, es hat in diesem Falle eine ordnungsmäßige Kündigung vorauszugeben. Diejenigen, welche Ferien bezahlt vom Geschäft bekommen, haben keinen Beitrag für die Zeit ihres Aussehens zu bezahlen. — Im Tarife § 34 Absatz 6: Das Aussehen aus dem Arbeitsverhältnisse ist nicht gestattet und hat in jedem Falle eine ordnungsmäßige Kündigung statzufinden.“ Sollte mein Vorschlag Anerkennung und Durchführung finden, so wird endlich dieser Uebelstand abgeholt sein, der nachgerade mißstimmte.

L. Kirchheim u. Taf. Noch selten nahm die hiesige Mitgliedschaft unser Verbandsorgan zweits Aufnahme von Vereinsnotizen in Anspruch. * Diesmal gilt es doch, unserer Freunde über einen am 14. Juli stattgefundenen gelungenen Ausflug unseres Ortsvereins Ausbund zu geben. Dieser Ausflug wurde auf die Alb (obers Felsenthal, genannt Seihenthal) mit dem Ziele Wiesenstein unternommen. Der hierzu erwählte Sonntag hatte uns dazu mit bestem Wetter beglückt. Um 8 Uhr früh im

Dorfe Michelberg angekommen, wurde von hier aus sofort der Aufstieg auf den gleichnamigen, etwa 800 m hohen Berg unternommen. Auf dem Ruck gelangt, hatte wir hier oben ein herrliches Panorama vor Augen. Nach erfolgtem Absteigen vom Michelberge setzten wir die Fahrt nach Bad Boll (Schwefelquelle), welche letzteres sich durch seine ibyllische Lage auszeichnet, fort. Hier möchte ich sensationelle Begebenheit anfügen, daß das auf religiöser Basis 1852 begründete Bad einen evangelischen Pfarrer, Blumhardt, zum Gründer hat. Dieser geistliche Herr judte vor nahezu zwei Jahren beim Konsistorium um seine Entlassung nach und erhielt dieselbe unter Beibehaltung des Pfarrtitels. Sein persönlicher Grund hierfür bestand in dem Uebertritte zur — Sozialdemokratie. Kaum hatte er diesen Schritt gethan, wurde er bei der damals in diesem Bezirke stattgehabten Landtagswahl von der dort vorherrschenden Arbeiterklasse zum Landtagsabgeordneten gewählt und genießt er als solcher eine Popularität, wie sie nur wenigen Parlamentariern des Schwabenlandes beschieden ist. Pfarrer Blumhardt hält nach wie vor den sonntäglichen Gottesdienst im Ritual der protestantischen Konfession ab und wird dieser Gottesdienst auch von auswärts sehr stark besucht. Daß nunmehr seine Predigten, welche einen sozialpolitischen Charakter tragen, von denen eines anderen Geistlichen in mancher Beziehung abweichen, ist hier jeden Kommentars entbehrlich. Herr Blumhardt steht als Prediger wie auch als Redner in gutem Ruf. In Bad Boll, mit Ort gleichen Namens, angekommen, begaben wir uns zu dem von Pfarrer Blumhardt abgehaltenen Gottesdienste und lauschten seiner lehrreichen und zeitgemäßen Predigt. Nach Schluß des Gottesdienstes nahmen wir eine Erfrischung im Badhotel ein, welcher sich sodann eine Besichtigung des prachtvoll angelegten Parkes anschlöß. Während des Aufstieges in demselben hatte unser bewährter Amateurphotograph, Kollege Strauß, die Güte, von unserer Gesellschaft eine Aufnahme zu machen. Von Bad Boll aus nahmen wir sodann unsern Weg über Gröningen nach Wiesenstein. Hier wurde das gemeinschaftliche Mittagessen eingenommen und sodann ein Rundgang durch das reizende Städtchen gemacht, der zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Nachdem noch einige Gläser geleert waren, wurde die Rückfahrt angetreten, welche uns an der auf schroffen Felsen kühn emporstrebenden Burg ruine Reußenstein (750 m hoch) vorbei über Neidlingen und Weilsheim unser Heimat zuführte.

* Anmerkung der Redaktion: Wenn eine solche Einleitung lesen, überkommt uns immer ein gewisses Grauen. Denn sie ist eine unverbämte Andeutung, daß nun ein ordentlicher Riemen folgt, dessen vollständige und „unveränderte Aufnahme“ gefordert wird. Die Mitgliedschaften sollten froh sein, wenn sie nichts schlechteres zu melden haben und das wenige gute läßt sich ohne Zuanpruchnahme des Corr. wohl noch ertragen. Warum also diese nichtsagende Einleitung, die einem gewissen moralischen Zwange Ausdruck geben soll in dem Sinne: Nun höre aber Du, Redakteur, daß Du nicht etwa mit dem Blaustifte dazwischen fährst (Koststifte führen wir aus prinzipiellen Gründen nicht), sonst soll Dich der Teufel reiten. Da wir so selten kommen, darfst Du nicht streichen. Leider werden wir im vorliegenden Falle der in der Einleitung ausgedrückten Mahnung gegenüber uns vollständig taub stellen. Dies für viele!

Köln. Am 14. Juli feierte der hiesige Ortsverein sein diesjähriges Johannistfest durch einen Ausflug nach dem herrlich gelegenen Städtchen Berg-Glabbad. Gegen 10 Uhr vormittags dortselbst angekommen, erfolgte zunächst eine Besichtigung der Zanderschen Papierfabrik, welche dem Vereine von der Besitzerin derselben in liebenswürdig Weise gewährt worden war. Unter Führung von Meistern ging es durch sämtliche Säle des Nierenetablissemens und mit großem Interesse folgten alle den Erläuterungen der einzelnen Prozesse der Papierfabrikation. Nach der Besichtigung fand ein Spaziergang durch den großen, herrlichen Park statt; an der in demselben gelegenen Villa der Frau Witwe Zanders angekommen, brachte der Gesangverein Typographia derselben eine Ehrennade dar, worüber die als überaus leutjelig bekannte Dame sichtlich erfreut war und Worte des Dankes an den Verein richtete. Ein bereitwilliger vorzüglicher Labretunk sollte die Kehlen der Sänger zu einer Zugabe erfrischen, die denn auch gern erfolgte. Für das freundliche Entgegenkommen sei Frau Zanders auch an dieser Stelle nochmals unser herzlichster Dank ausgesprochen. Um 12^{1/2} Uhr fand im Festlokal, Restauration Hübler, gemeinschaftliches Mittagessen statt, worauf unter Vorantritt der Musik nach dem eine halbe Stunde von Berg-Glabbad entfernten romantischen, von Waldungen ringsumgebenen Dörfchen Kommerseid marschiert wurde. Hier fanden in den Anlagen der Restauration Meurer nach eingenommenem Kaffee Konzert, Vorträge des Gesangvereins Typographia, sowie Volksbelustigungen aller Art statt. Um 6 Uhr erfolgte der Rückmarsch zum Festlokal in Berg-Glabbad, wo Kollege Kupper zunächst in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Johannistfestes hinwies und an deren Schluß ein Hody auf den Verband ausbrachte. Gesang- und Musikstücken wechselten in bunter Folge mit humoristischen Vorträgen aller Art und ein fröhliches Ländchen hielt die Festteilnehmer noch bis zur Abfahrt des letzten Zuges zusammen, mittels dessen man wieder den heimathlichen Benaten zukehrte in dem Bewußtsein, ein recht fröhliches Johannistfest außerhalb des großstädtischen Treibens verlebt zu haben.

Fortsetzung in der Beilage.

Fortsetzung aus dem Hauptblatt.

L. Hagen i. W. Die ordentliche Monatsversammlung, die am 13. Juli im Vereinslokale stattfand, hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Es fanden zuerst einige interne Angelegenheiten ihre Erledigung und wurden sodann die Aufnahmefrüchte dreier Kollegen gutgeheißen. Einstimmig wurden den streifenden Webern in Cunevalde 10 Mk. bewilligt. In der letzten Versammlung wurde seitens einiger Kollegen die Gründung eines Gesangsvereins innerhalb des Ortsvereins angeregt, die Versammlung stellte sich diesem Vorhaben auch sympathisch gegenüber; die Gründung ist jetzt eine vollzogene Tatsache und unsere Typographia zählt schon 26 aktive und eine stattliche Anzahl passiver Mitglieder. Die heutige Versammlung bewilligte dem jungen Vereine 25 Mk. zur Befreiung der ersten Kosten mit dem Wunsche, daß er gebede, daß Eintritt stets in seinen Reihen walte und ein immer festeres Zusammenhalten sich daraus ergebe. Eine Fahrtvergütung von 1,20 Mk. wurde den Teilnehmern an der Arnberger Bezirksversammlung, die am 4. August stattfindet, bewilligt. Hierauf schloß der Vorsitzende Lorenz die gut verlaufene Versammlung.

o-u. Königsges i. Vr. Am 14. Juli feierte der hiesige Ortsverein das diesjährige Johannisfest bei ausgezeichnetem Wetter im Garten des alten Schützenhauses auf dem Mitteltragheim. Für viele Kollegen war dieses schon die zweite Feier, da der Gesangsverein Typographia am 23. Juni einen Johannausflug nach Neuhäuser an der Ostsee unternommen hatte. Trotzdem war der Garten des Schützenhauses dicht gefüllt und alles vergnügte sich bei schönem Militärband, ausgezeichneten Gesangsvorträgen der „Typographia“, Blumenverlosung für die Damen, Feuerwerk, Fadelpolonaise usw. aufs beste. Der Vorsitzende Ginius hielt eine Ansprache, in welcher er den Zweck des Johannisfestes erläuterte. Redner besprach dann die Bestrebungen des Verbandes, welcher uns besonders jetzt bei der durch den allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang und die Einführung der Sechsmaschinen hervorgerufenen schlechten Konjunktur im Gewerbe ein fester Schutz und Hort sei. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband wurde die Rede geschlossen. Ein gemütliches Tänzchen hielt die Teilnehmer nun bis lange nach Mitternacht zusammen, worauf beim ersten Morgengrauen der Heimweg angetreten wurde.

-ä- Memmingen. Anlässlich der diesjährigen Johannisfeier beschloß die hiesige Mitgliedschaft, der Einladung der Kemptener Kollegen zu folgen und einen Gebirgsausflug auf den herrlich gelegenen Falkenstein bei Fronten zu unternehmen. Der Ausflug fand am 7. Juli bei zahlreicher Beteiligung und leislichem Wetter statt. Am 6. Juli abends am Bahnhofs von den Kemptener Kollegen empfangen, wurden wir ins Restaurant Bürgeraal geleitet, allwo sich alsbald nach eingetragenerem Zimbis eine feuchtschöne Stimmung entwickelte. Der Vertrauensmann der Kemptener Kollegen, Koch, begrüßte uns mit herzlichen Worten und hob mit Genugthuung das Erscheinen mehrerer Memminger Damen hervor, welche dazu beitragen würden, das Fest zu verschönern. Andern Tages früh 5 Uhr ging's mit dem Dampftröf und den Wagen nach Fronten und von da aus wurde nach einer kleinen Pause der Aufstieg auf den Falkenstein unternommen. Auf dem Falkenstein-Hotel angelangt, wurde der knurrende Magen wieder einigermaßen befriedigt, worauf sich dann eine ausgelassene Fröhlichkeit entwickelte, zu deren Gefangen Kollege Martin-Kempten mit seinen humorvollen Produktionen das Meiste dazu beitrug. Nur allzu rasch verschwanden die Stunden auf der lustigen Bergeshöhe und so wurde dann um 12 Uhr der Abstieg unternommen. In dem österreichischen Grenzorte Schönbühl angelangt, nahm man das gemeinsame Mittagsgemahl ein. Im Verlaufe desselben erhob sich unser Vertrauensmann, Kollege Reich, und erinnerte in erster Linie an die freundschaftlichen Beziehungen, welche die beiden Mitgliedschaften Kempten und Memmingen schon seit längerem verbinden, feierte den Verband als den Hort der deutschen Buchdrucker und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf denselben. Bei Gesang, humoristischen Vorträgen und auch einem kleinen Tänzchen gingen die Nachmittagsstunden nun allzu rasch vorüber, worauf dann allgemach die Heimreise wieder angetreten wurde. Diese Johannisfeier wird jedem Teilnehmer gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben. Nicht zu vergessen sei der Dank an die Kemptener Kollegen für ihr lebenswürdiges Entgegenkommen und für all das Anregende und Unterhaltende, das sie uns geboten haben.

Rundschau.

Unseren Lesern dürfte der letzte, einer krankhaften Berichtigungsmanie entsprungene Meinfall des Herrn Kresslin noch in guter Erinnerung sein. Jetzt nimmt nun in der letzten Nummer des Grundstein der von Kresslin für seine unlauteren Zwecke immer so gern reklamierte

Redakteur des Maurerorgans abermals Gelegenheit, dem sich so wiederlich aufdringenden Wandtkläffer einen ganz gehörigen Klaps zu versetzen. Es handelt sich vorliegenden Falles um die in heutiger Nummer an anderer Stelle ausführlich behandelte Hamburger Affordmaurerei, betreffs welcher natürlich die Kehlerische Einigkeit und die Buchdrucker-Wacht wieder einer Meinung sind, denn hat es schon jemals eine Schlichtigkeit oder ehrliche Handlung in der Arbeiterbewegung gegeben, die von diesem würdigen Schwefelpaare nicht eifrigst verteidigt worden wäre? — Die angegebene, immer so gern als „mein Parteigenosse“ von Kresslin reklamierte Seite zieht darauf folgendermaßen vom Leber: „Buchdruckerwacht. Der Artikel in Nr. 27 der Einigkeit ist, soweit er die Hamburgischen Verhältnisse im Maurergeberbe geschilbert, ein Bantaleiengedächtnis des Verfägers. Die sachkundige Feder dürfte auch gar nicht in der Lage sein, selbst wenn sie die nötige Objektivität dazu besäße, eine wahrheitsgetreue Schilderung der hiesigen Verhältnisse zu geben, weil sie taum einmal in Hamburg hineingeraten hat, somit also von der Sache so viel versteht, wie die Kuh vom Seiltanzen. Sie müssen sich also schon nach bestem Beweis-materiale umsehen, wenn Sie die organisierte Hamburgische Maurerschaft und uns ins Unrecht setzen wollen. Ober haben Sie in den Affordmaurern vielleicht Anklänge von Geißesverwandtschaft mit Ihnen entdeckt? Das sollte uns leid thun — nämlich um die Hamburger Affordmaurer, wir könnten sie dann nur noch bemitleiden.“

Der vierte deutsche Gewerkschaftskongress findet im Juni nächsten Jahres in Stuttgart statt.

Der auf sämtlichen Eisen- und Stahlwerken in Pennsylvania, Ohio, Indiana und Maryland ausgebrochene Riesenstreik hat seinesgleichen in der Geschichte Amerikas nicht. Th. Schaffer, der Führer der „Amalgamierten Metallarbeiter-Vereinigung“, diesem angeblich mächtigsten und reichsten Arbeiterbunde der Welt, erklärte, der Streit gegen den Stahltrüf wachse zu solcher Ausdehnung, daß selbst die Führer des Verbandes darüber erstaunt seien. Nach den sich widerprechenden Nachrichten streifen bis jetzt ungefähr 90—100000 Eisen- und Stahlarbeiter. Dieselben befinden sich in bester Stimmung. Die in der Nähe von Pittsburg haben Sommerlager am Monongahela- und Youngsieny-Flusse organisiert. Andere begeben sich zur Ausstellung nach Buffalo, andere in die Seebäder. Sie haben reichlich Fonds. Obgenannter Streikführer erklärte einigen Pressevertretern gegenüber, daß die Arbeiter-Union den Morgantischen Stahltrüf bereits jetzt fest in der Hand habe. „Sollte es notwendig sein“, so erklärte er, „so werden morgen am Tage 500000 Kohlenarbeiter mit in unseren Streit eintreten und später eventuell andere 800000 Mann der American Labor Federation, so daß vielleicht weit über eine Million amerikanischer Arbeiter den Kampf gegen den Morgantischen Riesenstreik und dessen Nachteile aufnehmen werden. Morgan wird schwerlich ein derartiges Risiko laufen und eine so fürchterliche Verantwortung tragen wollen. Wir werden seinem Kruste das Rückgrat brechen und dann eine Aera der Freiheit und der ehrlichen Behandlung des amerikanischen Arbeiters auf der Basis der Prinzipien der Arbeiter-Union inaugurierten.“ — Eine solche Sprache zu führen, ist nur dem Vertreter einer Organisation gestattet, der weiß, wer hinter ihm steht. In Deutschland würden die Gewerkschaften und ihre Führer, die solcherart zu sprechen wagten, vom Unternehmertume ausgelacht werden. Sowohl in England wie in Amerika hat man von vornherein die Gewerkschaften als Selbstzweck betrachtet und danach gehandelt, daher die kraftvollen Gewerksvereine, während bei uns die famose Zweifelseeltheorie es nur zu Halbheiten kommen ließ. In sich selbst die Kraft und die Macht zu suchen und sich frei und unabhängig von allen Beeinflussungen zu machen, wird die deutsche Gewerkschaftsbewegung gezwungen sein, wenn sie der wirtschaftliche Faktor werden will, dessen Stimme das Kapital unter allen Umständen sehr ernsthaft zu beachten hat. Die absolute Neutralität der Gewerkschaften ist die Voraussetzung für die Möglichkeit einer starken deutschen Gewerkschaftsbewegung. Um diese für viele hittere Wahrheit kommen die Gewerkschaften nicht herum. Entweder — oder!

So weit wir bisher übersehen konnten, hat bis jetzt nur die Magdeburger Volksstimme von dem sozialpolitisch so hochbedeutenden Geschäftsbericht des Tarif-Amtes Notiz genommen und zwar in so anerkennender und umfangreicher Weise, die an einem sozialdemokratischen Parteiorgane — das obendrein vor drei bis fünf Jahren in der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker blanke Verrot erblühte — einfach faunen macht. — Nach Schluß der Redaktion geht uns die Sonabendnummer des Vorwärts zu, die den Bericht ausführlich bringt.

Auch als ein Zeichen unserer Zeit läßt sich nachstehendes, der Firma Klmsch & Co. in Frankfurt a. M. zugegangenes Schreiben denken: „P. P. Da ich in nächster Zeit in der Lage sein werde, die Adresse des Direktors

einer zu gründenden Zeitung mit eigener Buchdruckerei zu erfahren, erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie mir für die Mitteilung derselben eine Entschädigung gewähren, resp. ob Sie mir bei event. Zustandekommen eines Geschäfts einen gewissen Prozentsatz als Provision zukommen lassen würden. Bemerkten möchte ich Ihnen noch, daß ich persönlich zur Vermittlung des Geschäfts leider nichts thun kann. Hochachtungsvoll! R. R.“ Diese Zeilen befehen tatsächlich den letzten Zweifel an der Möglichkeit der vielfach gerügten Durchstechereien mit Lieferanten. Nur mit Beschämung kann man von diesem Gange der Entwicklung Kenntnis nehmen und rüchrichtlose Gampfung solcher Auswüchse wünschen.

In Frankfurt a. M. wurde ein Buchdruckerstreik wegen Verübung groben Unfuges mit 100 Mark Strafe belegt. Die Griesheimer Katastrophe war nämlich von dem Beurteilten in von ihm herausgegebenen Extrablättern stark übertrieben worden.

Den Konkurs eröffnet haben am 28. Juni die Drucker Johann Nischelbinger in Hausach und am 10. Juli die Firma Georg Michael Neusch in Nürnberg.

Nach dem letzten Vierteljahrshefte des reichsstatistischen Amtes belief sich die Zahl der Krankentassen im Jahre 1899 auf 22872 gegen 22607 im Jahre zuvor. An der Aufnahme sind besonders die Betriebs- und Fabrikkrankentassen beteiligt, deren Zahl sich von 7139 auf 7344 erhöht hat. Der durchschnittliche Mitgliederbestand aller Kassen betrug 915582 gegen 877057 im Jahre 1898 und 8337119 im Jahre 1897. Es hat also gegenüber dem vorausgegangenen Jahre eine Zunahme um rund 385000 Mitglieder oder 4,4 Proz. stattgefunden. Die Zahl der Erkrankungsfälle ist gegenüber dem Jahre 1898 von 302593 auf 3476076, die der Krankentage von 53201173 auf 60406683 gestiegen, so daß auf ein Mitglied 0,38 (1898 0,34) Erkrankungsfälle und 6,60 (6,07) Krankentage entfallen. Die absolute und relative Zahl der Krankentage und Krankentage war größer als in einem der vorausgegangenen Jahre. Auch die Krankentagekosten sind sehr erheblich gestiegen; sie beliefen sich auf 145,3 Millionen Mark gegen 128,1 im Jahre 1898, so daß auf jedes Mitglied 15,87 (1898 14,60) Mk. Krankentagekosten entfallen. Die Beiträge einschließlich der Zuschläge betragen 128,1 (1898 120,5) Millionen Mark, die gesamten Ausgaben 161,7 (142,9) Millionen Mark. Der Ueberschuß der Aktiva über die Passiva betrug 152,4 Millionen Mark gegen 147,8 im Jahre 1898 und 94,3 im Jahre 1894. Davon entfallen 66,0 Millionen Mark auf die Betriebs- bzw. Fabrikkrankentassen und 64,6 Millionen Mark auf die Ortskrankentassen. Unter den Aktiven befanden sich Reserdefonds in Höhe von 138,4 Millionen Mark.

Am 6. Juni fand im Reichsamte des Innern eine sich mit der Hausarbeit in der Tabakindustrie beschäftigende Konferenz statt, zu welcher acht Unternehmer und ebensoviele Arbeiter als Sachverständige geladen waren. Es findet sich jedenfalls Gelegenheit, bei späterem Inkrafttreten der bezüglichen bundesrätlichen Beschlüsse auf diese Sache zurückzukommen.

Zwischen den süddeutschen, den rheinisch-westfälischen und den mitteldeutschen Baumvollgarnspinnereien sind Verhandlungen zwecks allgemeiner Produktions-einschränkung in der Schweben.

Mit Einstimmigkeit faßte eine in Hannover tagende Versammlung der Vereinigung deutscher Flaschenfabrikanten den Beschluß, jedes Eingehen auf die jetzigen Forderungen der Glasarbeiter abzulehnen, fest „in dem aufgedrungenen Kampfe“ zusammenzuhalten und in allen darauf bezüglichen Angelegenheiten gemeinsam zu handeln. Wie wir in letzter Nummer aber aus einem offenen Schreiben des Vorstandes der Glasarbeiter-Organisation mitteilen konnten, sind überhaupt keine Forderungen gestellt, sondern nur Anerkennung des gesetzlich verbrieften Koalitionsrechtes ist gefordert. Das ist der springende Punkt und die Stelle, wo der nach Stimmungem Ruhme lästern Präsident Hege sterblich ist, trotzdem auch dieser jetzt mit unglaublicher Naivität versichert, er habe nichts gegen die Organisation der Arbeiter einzuwenden, derselbe Hege, von dem aktenmäßig feststeht, daß seit den ersten Organisationsregungen der Arbeiter Glasindustrie in permanentem Kriegszustande sich gegen letztere befindet! Da die Glasarbeiter allenthalben sogenannte Fabrikwohnungen inne haben, die sie bei Ablauf der Ründigungsfrist räumen müssen, so macht die Beschaffung von Wohnungen ziemlich schwierige.

Die von uns in vorletzter Nummer gemeldete Beendigung des Cunevalder Weberstreiks kam nach 8 1/2 wöchentlichen Verhandlungen zu stande. Das Sachblatt Der Textilarbeiter faßt das Resultat in nachstehendem euphemistisch gefärbten Satze zusammen: „Was will's

befagen, wenn die Streikenden 3 oder 5 Proz. Lohnreduktion haben, nachdem sie bis 13 Proz. zurückschlagen und nun organisierte Klassenbewußte Arbeiter sind." 1600 Textilarbeiter sollen durch diesen Kampf nämlich die Notwendigkeit festen Zusammenschlusses erkannt haben. Ist dieses etwas Späte Bewußtsein von Dauer und erfährt es größere Verallgemeinerung, dann dürften Lohnreduktionen nicht nur mit teilweisem Erfolge zurückgeschlagen werden können.

Lohnbewegung. Die Köpferlinge in Brandenburg hat den bestehenden Tarif gekündigt, um niedere Löhne durchzusetzen.

In Liz (Frankreich) streiken die Zündholzarbeiter der staatlichen Fabrik volle Beschäftigung verlangend und vom Direktor die strikte Einhaltung der ministeriellen Verfügungen fordernd.

Der Verband dänischer Textilarbeiterorganisation hat zum 1. Januar 1902 die mit der Textilarbeiterorganisation abgeschlossenen Verträge gekündigt. Die Unternehmer wollen anscheinend die gegenwärtige „günstige Konjunktur“ benutzen und so den Arbeitern zeigen, daß das Konjunkturausnutzen in Wirklichkeit ein zweischneidiges Schwert ist, das man am besten in der Scheide stecken läßt.

Gingänge.

Graphischer Beobachter. Heft 13 enthält die Fortsetzung der Artikelserie über den modernen Titelsatz; ferner einige beachtenswerte Ausführungen über die Geschäftsreflexe des Buchdruckers und ferner über die Bedeutung der Bezeichnung unser Gewerbes als Kunst. Die graphische Rundschau und Schriftgießerei-Neuheiten bilden den Schluß des textlichen Teiles. Beilagen: Tafel 204 und 205 der Motive für den Ackerbaujahr.

Heft 22 der Schweizer Graphischen Mitteilungen bringt eine als zeitgemäß betitelt Verächtung über den angeblichen Mangel an tüchtigen Gehilfen, bezieht sich vom Buchdruckereibesitzer Josten in Köln konstruierte Ziegeldruckpresse mit automatischem Anlageapparate und enthält nach dem Grundsatze: wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, außerdem noch fünf weitere Artikel. Als Neuerscheinungen finden wir die Bierstücke (Sortiment A) von Heinrich Hoffmeister in Leipzig sowie die Kupfertaafeln von Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M. abgedruckt. Unter den Beilagen nimmt die mit dem Jahresschlussprogramm unser Berliner Ortsvereins besonderes Interesse in Anspruch.

Gestorben.

In Essen am 12. Juli der Stereotypen Herrmann Runze aus Bittan, 41 Jahre alt — Schlaganfall.

In Halle a. S. der Sefer, spätere Faktor Karl Nießmann. Er erkrankte sich, jedenfalls infolge Weisheitszähne. Er war erst seit einige Wochen wieder hier zugereist. Der Verstorbene genoss im Bezirksvereine Halle a. S. und im Gau An der Saale großes Vertrauen; er war Schriftführer; später Vorsitzender im Bezirksvereine, dann längere Jahre Gauvorsitzer, auch Delegierter auf Generalversammlungen. Auch in beruflicher Hinsicht galt er als tüchtig, vor allem war er aber ein Kollege von hervorragenden Charaktereigenschaften.

Briefkasten.

G. B. in Kiel: Wir können es verstehen, wenn Sie sich die Behauptungen des Kieler Ortsvorstandes in Nr. 78 nicht gefallen lassen wollen und dieselben als der Wahrheit nicht entsprechend bezeichnen. Aber Ihre Erwiderung aufzunehmen verbietet sich auf alle Fälle, da dieselbe zu persönlich gehalten ist und eine Flut von Erwiderungen, Protesten usw. im Corr. veranlassen würde. Daß manches faul im Staate Dänemark ist, glauben wir Ihnen gern, aber die von Ihnen hierüber gegebene Darstellung ist nicht aufnahmefähig. Da auch die allerdings sehr schwach besuchte Mitgliederversammlung, in der, wie Sie schreiben, das Personal der Schlesw.-Holst. Volksztg. ausfahrgabend war, Ihre Maßregelung als eine solche nicht anerkannte, sind wir gezwungen, diesen Beschluß der Versammlung zu respektieren, bis nicht eine höhere Instanz anders entschieden hat. — F. F. in Forzheim: Diese Angelegenheit im Corr. breitzutreten wäre ein Gaudium für unsere Gegner. Solche Sachen gehören event. in die Mitgliederversammlung. — Nach Königsberg: Besten Dank für das gesandte Material. Wir werden es zu gelegener Zeit verarbeiten. Sie haben sich in manchen Dingen zu Trugschlüssen verleiten lassen, die allerdings sehr begreiflich sind. Ihr früherer Artikel hat eben das Schicksal vieler ähnlicher teilen müssen, sonst wüßte man nicht mehr wo ein Anfang und ein Ende ist. — F. D. in Koburg: 3,25 Mt.

Verbandsnachrichten.

Bayern. Die Sefer Eugen Müller, geboren in Mex 1870, zuletzt in Starnberg, und Johann Georg Müller, geboren in Nürnberg 1877, zuletzt in Roth konditionierend, werden hiermit aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls Ausschluss erfolgt.

Bezirk Kachen. Die dritte diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 11. August in Kachen statt. Anträge werden bis zum 4. August an den Vorsitzenden erbeten. Näheres durch Zirkular.

Bezirk Barmen. Die dritte diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 4. August in Schwelm im Lokale des Herrn Karl Müller, Barmer Straße, statt. Anträge zu derselben sind bis zum 31. Juli an den Vorsitzenden Emil Albrecht in Barmen, Leimbaderstraße 36, zu richten.

Bezirk Duisburg. Den Musteraustausch für die Johannistags-Druckachen besorgt Kollege W. Both, Duisburg-Hochfeld, Heerstraße 77. Ebenso sind von den elegant ausgestatteten Johannistagszeitungen bei genanntem Kollegen noch einige zum Preise von 10 Pf. zu haben. Die Ortsvereine werden gebeten, betreffs des Johannistagsfestes baldmöglichst abzuzahlen.

Bezirk Offenbach a. M. Diejenigen Herren Kollegen, besonders alleinstehende, die noch mit dem zweiten Quartale im Rückstande sind, werden ersucht, bis längstens den 23. d. M. zu begleichen, da laut Beschluß der letzten Versammlung die Restanten durch Rapportzettel veröffentlicht und deren Namen im Corr. bekannt gegeben werden.

Duisburg. Vor Konditionsannahme in der Druckerei von Karl Thumm hier selbst wird gewarnt. Einkündigungen sind einzuziehen beim Vorsitzenden E. Kasner in Duisburg-Hochfeld, Hochfeldstraße 12, I.

Eberswalde. Bei Konditionsangeboten von hier wolle man vorerst Erkundigungen einziehen beim Vertrauensmann E. Wenke, Köpferstraße 9.

Der Drucker R. Richter aus Berlin, zuletzt am hiesigen Orte, möge seine Adresse an obgenannten Vertrauensmann gelangen lassen.

Ludwigshafen. Der Vorstand unser Ortsvereins besteht nunmehr aus folgenden Kollegen: A. Gerber, Vorsitzender; F. Schunack, Kassierer; D. Stieghahn, Schriftführer. Alle Sendungen sind an erstgenannten Kollegen zu richten.

Mannheim. (Maschinenmeisterklub Mannheim-Ludwigshafen.) Das Statutum an durchgehende Druckerkollegen zählt Kollege Bruno Keller, Mannheimer Aktien-druckerei (Wohnung: 15. Querstraße 27) aus.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Eulentirchen der Sefer Anton Simonis, geb. in Mayen 1879, ausgl. in Koblenz 1898; war noch nicht Mitglied. — Andr. Wilms, Walbertstraße 55.

In Niemeß der Schweigerdegen Aug. Wenge, geb. in Gollmitz, Kreis Schwerin a. W. (Nossen) 1883, ausgl. in Schwerin a. W. 1901; war noch nicht Mitglied. — Otto Sendke in Brandenburg, Kl. Gartenstraße 1, I.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Hagen. Die verehrlichen Verbandsfunktionäre werden ersucht, folgende Hauptbuch-Nummern den Nachstehenden ins Quittungsbuch einzutragen: Kauf Baupel aus Ziegenhain Nr. 8477, Heinrich Wimmer aus Fersloh Nr. 30556, Wilh. Lehmann aus Alt-Friesack Nr. 30571.

Ludwigshafen. Das Statutum wird in der Papierwaren-Industrie ausgezahlt.

Ludwigshafen a. Rh. Die Herren Verbandsfunktionäre werden ersucht, den Sefern Fritz Ribbig aus Leipzig-Neustadt (Leipzig 1970) 4,40 Mt. und Jof. Alpredt aus Freiburg (Freiburg 244) 3,40 Mt. abzuziehen und an den Kollegen Fr. W. Wenzel, Prinz-Reg.-Straße 12, gelangen zu lassen.

Neustadt a. H. Die Herren Verbandsfunktionäre werden ersucht, dem auf der Reise befindlichen Kollegen Johann Wisnewski aus Dessau (Mex Nr. 111) die Hauptb.-Nr. 1092 einzutragen.

An die Schriftgießer Deutschlands!

Wie die Kollegen aus der Abrechnung über den Dresdener Kongress ersehen haben, ist ein Defizit von 1000 Mt. vorhanden. Wir ersuchen nunmehr die verehrlichen Vertrauensleute resp. Vorstände, möglichst umgehend pro Gießerkollegen 1 Mt. einzukassieren und das Geld bald an die unterzeichnete Kommission gelangen zu lassen. Die **Zentralkommission der Schriftgießer Deutschlands.**

Günstige Gelegenheit für Anfänger!

Eine nur wenig gebrauchte

Druckerei-Einrichtung

mittlern Umfangs, alles tadellos geordnet, aus erster Fabrik stammend, ist zu einem außerordentlich billigen Preise, event. mit gebrauchter Schnellpresse, zu verkaufen. Probeabdrücke auf Wunsch zu Diensten. Nur Selbstkäufer wollen Offerten unter S. A. 498 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M., einsenden. [960]

Eine Schnellpresse (Oktavformat) soll mit reichlichen Prot. u. Titelschriften für 250 Mt., Wert mindestens 600 Mt., sof. verkauft werden. Offerten u. G. H. 38 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wir suchen zu sofortigem Eintritte einen tüchtigen

Korrektor

der flott stenographieren kann und befähigt ist, Gespräche am Telephon rasch und korrekt aufzunehmen. Nur Herren, die diesen Anforderungen entsprechen, wollen sich unter Mitteilung der Gehaltsansprüche melden. **Mannheimer Vereinsdruckerei Mannheim.** [47]

Erster Accidenzseher

in allen Arbeiten durchaus tüchtig u. erfahren, für dauernde Stellung gesucht. Werte Off. unter A. N. 34 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Ein tüchtiger Seher, der zeitweise auch die Rundschau besuchen soll u. sich für Accidenz-Akquisition eignet, wird von der Buchdruckerei einer Stadt Thüringens gesucht. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsanspr. bef. d. Geschäftsst. d. Bl. unter R. E. 43.

Tüchtiger

Maschinenmeister

für sämtliche Autotypmaschinen, der im feinsten Accidenz- und Autotypdruckreiche Erfahrung besitzt, zum 15. August gesucht, desgleichen zum 15. September ein tüchtiger Schweizerdegen

(zur Unterstützung des Maschinenmeisters). Werte Offerten mit Druckproben erbeten an **Ernst Birner, Buchdr., Forzheim.**

Schweizerdegen

Ein mit Benzinmotor gut vertrauter [42]

gesucht, der im Satz und Drucke tüchtig ist, in taufst. Druckerei in Stadt Eibsd. Eintritt nach Belieben. Werte Off. mit Angabe der Gehaltsf. u. d. Alters an „Schweizerdegen“ an Haasenstein & Vogler, A.-G., Augsburg.

Tüchtige Stempelschneider und Zengrabeur

erhalten bei gutem Lohne dauernde und angenehme Stellung. [27] **S. Georgi, Offenbach a. M.**

Suche als **Seher od. Schweizerdegen**

dauernde Kondition. Werte Offerten unter K. 3 18 Hauptpostl. Mannheim erbeten. [44]

Tücht. Maschinenmeister

25 Jahre alt, mit allen Schnell-, Doppels- und Zengdruckpressen vertraut und in allen vor kommenden Druckarbeiten tüchtig. Sucht sofort Stellung. W. Off. u. Nr. 30 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Schriftgießer

auch Stereotypen, in allen Fächern der Schriftgießerei, wie Hand- und Maschinen-, auch franz. Kompletzgießen, Fertigmachen, Höfchen und Justieren tüchtig. 21 Jahre alt, wünscht sich zu verändern. Werte Off. unter S. J. 19 an die Geschäftsst. d. Blattes erb.

Gefuche die Herren Kollegen um die Adresse des Sefers, **Hermann Franke** aus Kasse in Thüringen. [38] **P. Petermann, Darmstadt, Kruggasse 10.**

Gutenberg-Haus Franz Franke
Berlin-Schöneberg.
Mechan. Werkstatt & Maschinenbau.
Schriften, Messinglinien, Utensilien.
Buchdruckerei-Einrichtungen.
Prospekte gratis und franko.

Bezirk Duisburg.
Johannistagszeitungen, hochlegant ausgestattet, sind zu beziehen zu 10 Pf. von **W. Both, Duisburg-Hochfeld, Heerstr. 77.**

Gesucht
wird der Buchdrucker **Richard Naumann** aus Friedeburg bei Freiberg wegen Todesfalles seines Vaters. Die Verwandten. [37]

Wir warnen Kollegen u. Berufswirte vor dem auf der Reise befindl. Sefer **Hofbach** aus Barmen. B. hat hier mehrere Kollegen um große Beträge beschwindelt. **S. Griess, G. Oltmanns, Oldenburg i. Gr.** [39]

Offertenbriefe sind ausschließlich an die Geschäftsstelle des Corr. (Konrad Eißler), Leipzig, Salomonstr. 8, zu senden. Offertenbriefe ohne Freimarke können nicht berücksichtigt werden. Die Geschäftsstelle des Corr.

Ueber Sehermaschinen.
Technik der bunten Accidenz.
Rich. Härtel in Leipzig, N. — 3 Mt.

Am 19. Juli d. J. verschied nach längerem, schweren Leiden unser lieber Kollege, der Maschinenmeister **Joh. Kohlrenner** aus Murg a. Rh. im Alter von 41 Jahren. Ehre seinem Andenken! Ortsverein Koburg. [46]

Am 16. Juli verschied unser lieber Kollege, der Setzer **Karl Nietzsche** im 41. Lebensjahre. Sein erfolgreiches Wirken in der Organisation wie auch seine Charaktereigenschaften sichern ihm ein dauerndes Andenken. Möge er sanft ruhen! Der Bezirksverein Halle. [41]

Am 16. Juli starb unser werter Kollege, der Faktor **Karl Nietzsche** im Alter von 41 Jahren. Der Verewigte war vom Jahre 1892 bis 1896 Vorsteher des Gaus An der Saale, nachdem er schon vorher im Bezirksvereine Halle die verschiedensten Ämter bekleidete. Seine hervorragende Thätigkeit im Verbandsinteresse sichert ihm ein bleibendes Andenken. [40] Der Vorstand des Gaus An der Saale.